

Evangelisch sein – 500 Jahre nach Luther
Eine Profilschärfung aus Sicht des Dekanats
Stadtdekanin Susanne Kasch

„Martin Luther? War das nicht der, der die Evangelien gemacht hat?“

Ein 12jähriger, der eindeutig nicht Deutsch als Muttersprache hat, sagt das in einer Umfrage in Wuppertal in der Fußgängerzone.

Die Reformationsdekade führt uns in die Diskussion darüber, was uns unsere eigene Geschichte und Tradition für heute bedeutet.

Ich möchte vier Punkte festhalten.

1. Den Reichtum und die Schätze der eigenen Geschichte wiederentdecken

Eine 2009 erschienene wissenschaftliche Darstellung der Theologie Martin Luthers beginnt mit 100 Seiten Zugangsschwierigkeiten: Antisemitismus, Intoleranz, Opportunismus, Aberglaube.

Luther taugt nicht zur Helden- oder Heiligenverehrung. Er ist und bleibt sperrig, widersprüchlich, mittelalterlich und modern zugleich. Seine späten Aussagen über die Juden sind unerträglich.

Und zugleich will ich mir davon nicht den Blick verstellen lassen auf einen ganz großen Denker und einen zutiefst frommen und in Christus gegründeten Menschen.

Ich staune über den Reichtum seines Denkens, die Schärfe seines Argumentierens, die Herzlichkeit und Zugewandtheit seiner Seelsorge, die Tiefe seines Gottvertrauens, die mystischen Anklänge in seiner Frömmigkeit, und die Großzügigkeit seines Haushalts.

Für mich sind diese Jahre auf 2017 hin eine unbedingt zu nutzende Gelegenheit, die großen Schätze unserer eigenen Tradition an Glauben, an Theologie, und an wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit den Fragen der jeweiligen Zeit neu zu entdecken. Die Reformation war eine Zeitenwende und bei aller berechtigten Kritik an Luther und anderen Reformatoren dürfen wir uns an dieser Zeitenwende auch freuen.

Und so halte ich es in der Tat für eine unserer Aufgaben auf 2017 hin die Bedeutung der Reformation im großen und im kleinen in Vorträgen, Gesprächskreisen, Gemeindeabenden, Stadtführungen usw, wieder neu ins Bewusstsein unserer Gemeinden zu heben.

2. Dem Wort Gottes alles zu trauen

Lutherische Theologie ist biblische Theologie, am Wort Gottes geschult und in ihm gegründet. Die evangelische Theologie hat in den vergangenen Jahrhunderten einen wissenschaftlich reflektierten Umgang mit der heiligen Schrift entwickelt, der den Standards anderer Wissenschaften, die mit Schrifttexten umgehen, in nichts nachsteht. Gleichzeitig ist die Heilige Schrift dabei Quelle von Glaube, Frömmigkeit und Leben geblieben. Das zeichnet uns aus: eine Heilige Schrift, der gegenüber es keine Denk- und Auslegungs- und Benutzungsverbote gibt und die zugleich Heilige Schrift und Quelle der Gottesbegegnung bleibt. Das in unseren Gemeinden immer wieder bewusst machen und in das Gespräch mit anderen Religionen einbringen, halte ich für die vordringlichste Aufgabe.

Bibelseminare, Bibelkurse, Bibelkunde, Bibelbegegnung, Bibellese: Freude am Wort Gottes wecken und selber haben – das ist uns aufgetragen.

3. Um die Gestalt von Kirche ringen – gerne auch streiten

Luther würde sich über die Sozialgestalt unsere evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern wahrscheinlich wundern. Er wollte kein landesherrliches Kirchenregiment und keine hierarchisch verfasste Kirche aufbauen. Seine Gemeindeordnung wollte viel eher das Priestertum aller Getauften

stärken und die mündige Selbständigkeit der Gemeinden, gegründet in Gottes Wort, fördern. Die politischen Verhältnisse des 16. Jahrhunderts haben ihn einsehen lassen, dass die reformatorische Bewegung politische Absicherung braucht, die er dann von den Fürsten eingefordert hat.

Für alle Reformprozesse in der Kirche bleibt aber festzuhalten, dass bekenntnisgemäß für die Gestalt von Kirche nur CA VII gilt:

„Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden.“

Die Sozialgestalt der Kirche soll Wort und Sakrament dienen und nicht umgekehrt. Unser Miteinander in den Gemeinden und Einrichtungen des Dekanats und in der Landeskirche, unsere Strukturreformen, unsere Entscheidungen in den Gremien müssen sich daran messen lassen, ob sie dazu beitragen, dass Christus und seine Botschaft zu den Menschen kommt. Nichts anderes ist wichtig.

Die Reformatoren haben leidenschaftlich um die Wahrheit gestritten und sie haben darauf vertraut, dass Gottes Geist sie in die Wahrheit führt. Ich wünsche mir manchmal mehr Ja zum Konflikt, Ja zum Streit, Ja zum Ringen um den richtigen Weg.

4. Gerne Evangelischsein in der säkularen und multireligiösen Welt

Wir leben in einer säkularen und gleichzeitig multireligiösen Welt. Das Kennzeichen der säkularen Welt ist, dass jeder und jede selber entscheiden muss, was er oder sie glaubt. Die Kirche ist nur einer von verschiedenen Anbietern religiöser Wahrheiten. Aber gerade darin braucht sie sich nicht zu verstecken. Denn diese Welt hat das Evangelium von der Liebe und Gerechtigkeit Gottes nötiger als alles, was sie sonst für wichtig halten mag. In Gottes Liebe wurzelt die unzerstörbare Würde jedes Menschen. Der Glaube an Jesus Christus macht liebesfähig und lebensmutig, lässt Vertrauen wachsen gegen den Zweifel und die Angst.

Aber gerade in dieser Gewissheit ist Kirche herausgefordert. Weil der Mensch so viel kann, erscheint sie vielen als vorgestrig. Weil so viel Gewalt und Unrecht ist, zweifeln viele an dem Gott, „der alles so herrlich regieret“.

In dieser Spannung lebt die Kirche und der Glaube. Und gerade darin ist er unsere Bestimmung und Lebensmöglichkeit. Es gibt Christsein nur in Spannung, in Ambivalenzen, auf dem Weg. Und das – zusammen mit allen Christen aus allen Kirchen – in die Gestaltung unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit, unsere Stadt und unsere politischen Gemeinden einzubringen, das macht Christsein heute aus. Ich kann mir ein Reformationsjubiläum 2017 nur denken, dass in Offenheit und Gespräch mit der katholischen Kirche, aber auch mit den anderen Religionsgemeinschaften und den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen begangen wird.

Das Lebensrecht und der Lebenssinn des Menschen ist nicht in seiner Leistung und seinem Vermögen sondern allein in Gottes Barmherzigkeit begründet. Das in den gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit durchzubuchstabieren in den Fragen von Armut und Reichtum, gesellschaftlicher Teilhabe, Lebensanfang und Lebensende ist unserer reformatorischer Auftrag.